



AKTUELL

1/10



Exploration in der Jugendarbeit

*Die Kirche und „ihre“ Kinder
und Jugendliche*

Politik lobt „Ehrenamtspapier“

*Evangelische Jugend vor Ort
- Start der Langzeit-Kampagne*



ERFORSCHT

Evangelische Jugend
- mitten im Leben -

Exploration in der Jugendarbeit

Schritte der Professionalisierung auf dem Weg zur kinder- und jugendfreundlichen Kirche

Die Schärfung des „ethnografischen Blicks“ als ein Instrument sozialräumlicher Analyse stand bei der diesjährigen Pfälzer Studentagung im Studienzentrum Josefstal im Zentrum. Zu Beginn der Langzeitkampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ sollte damit ein Beitrag zur Professionalisierung und Habitusbildung in Form einer Sensibilisierung für die Lebenswirklichkeit nicht nur junger Menschen in Pfälzer Kirchengemeinden geleistet werden. Ein Beitrag von Ingo Schenk, Grundsatzreferent im Landesjugendpfarramt.

„Dann machen Sie mal“ Viele Jugendreferenten und -referentinnen werden mit dieser Aussage nicht nur seitens des Arbeitgebers konfrontiert. Kirchenmitglieder, Presbyterien, Eltern, Jugendliche und auch Politik haben die unterschiedlichsten Erwartungen an Jugendverbandsarbeit und Jugendarbeit. Hinzu kommen die gesellschaftlichen Veränderungen und die daraus folgenden Anforderungen an das professionelle Handeln. Der Spagat zwischen fachlich Notwendigem und Anfragen unterschiedlichster Personengruppen erfordern von evangelischer Jugendarbeit daher ein klares Profil, von Jugendreferenten/-referentinnen einen professionellen Habitus. Damit dies gelingen kann, braucht es Verfahren, die die Ausbildung eines professionellen Habitus ermöglichen und einen pädagogischen Fallbegriff, der im Anschluss an die Analyse hilft, Ziele (Intervention) zu formulieren.

Der Ausschreibungstext für die Tagung in Josefstal 2010 weist bereits darauf hin, dass damit ein erster Schritt zur Professionalisierung nach der Eröffnung der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ vollzogen wurde. Im Vordergrund stand die Frage, wie mittels des Verfahrens der Fallrekonstruktion die Professionalisierung und Habitusbildung der Hauptamtlichen vorangetrieben werden kann. Die Konzeptentwicklung in den jeweiligen Arbeitsbereichen und Beratung in den Kirchengemeinden soll hierdurch professionalisiert werden. Im Sinne einer Sensibilisierung soll in diesem Zusammenhang der Blick für den Sozialraum als ersten Zugang und Vorbereitung zur Beratung in den Kirchengemeinden geschärft werden.

In Tradition der Stadtsoziologie begann die Tagung daher mit einer Sozialraumbegleitung im nahegelegenen Schliersee.

Einerseits diene diese „explorative Begehung“ dazu, einen „ethnografischen Blick“ einzuüben, womit gemeint ist, sich fremd zu stellen, um Dinge und Begebenheiten zu erkennen, die man im Alltag häufig übersieht, da sie alltäglich sind. Andererseits dazu, empirische Materialien zu sammeln, die auf Strukturen im Sozialraum hinweisen, die den Alltag der Menschen bzw. den Charakter und Alltagshabitus der Menschen prägen.¹ Diese ethnografischen Beobachtungen werden dann Ausgangspunkt der sozialräumlichen Analyse.

Wichtig erscheint hier der Hinweis, dass die Sozialraum-analyse in heutiger Zeit schnell der Versuchung unterliegt, technisch handhabbar gemacht zu werden, damit schnelle Ergebnisse im Stile von quantitativen Evaluationen vorliegen. In der Tradition der objektiven Hermeneutik, beispielhaft am Text „Praktische Vernunft“ von Pierre Bourdieu zu zeigen, führt dieses Vorgehen häufig zur Verkürzung und wird dem Leben der Menschen vor Ort nicht gerecht, da diese auf theoretische Modelle, Zahlen und statistische Erhebungen reduziert werden, darunter subsumiert werden. Durch diese Sozialraumanalysen werden Ergebnisse generiert, die statistisch stimmen, jedoch oberflächlich bleiben, da sie Milieus, Lebensstile und Alltagsanforderungen der Menschen in den jeweiligen sozialen Milieus empirisch nicht erfassen können.

Mit der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ wird der Anspruch erhoben, die Menschen vor Ort in ihrer Alltagsgestaltung, ihren Routinen und Bewältigungsstrategien zu verstehen, damit pädagogische und pastorale Konzeptionierung, Beratung und Begleitung fundiert und alltagsnah stattfinden kann.

Aus diesen Gründen werden folgend drei Ebenen der Bedeutung der sozialräumlichen Vorgehensweise in der notwendigen Kürze beschrieben. Erstens die zentralen Ergebnisse der Analyse, zweitens die Bedeutung für die Habitusbildung und drittens die Bedeutung der Fallrekonstruktion für die Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“.

Bisher überlebt - schon verloren: Traditionshotel, verkehrsgünstig an der Durchgangsstraße - Hotel gegenüber dem Bahnhof. (unten)

Zweckreduziertes Wohnen im Stil der 70er Jahre gegenüber moderner Wohnkomfort im traditionellen Baustil (rechts)



Analyse

Deutlich wurde im Anschluss an die Sozialraumbegleitung, dass in Schliersee ein deutlicher Modernisierungstau zu konstatieren ist. Der Ortskern ist gekennzeichnet durch ältere, größtenteils öffentliche, abbruchreife Gebäude. Einzig der Bahnhof als „Einfallstor“ zu den Skipisten bei Josefstal und die direkt daneben liegenden Einzelhandelsgeschäfte als Versorgungsstationen erfüllen moderne Standards.

¹ Der Unterschied im Alltagshabitus wird deutlich, wenn man sich beispielsweise den Alltag eines Winzers im Unterschied zum Alltag eines Industriearbeiters vergegenwärtigt.

Gut erhalten sind zwei von drei katholischen Kirchen (im 17. Jh. erbaut), in der deutlich die Pflege der bayrisch-katholischen Tradition zum Ausdruck kommt, wobei die einzige evangelische Kirche vor Ort (erbaut um 1954) wegen Baufälligkeit geschlossen wurde und die evangelischen Christen als Gäste ihren Gottesdienst in der kath. Kirche feiern. Hier ist der Modernisierungstau zur Bauruine verkommen.

In der Gastronomie beherrscht eine Art „Schluss- und Sonderverkauf“ das Bild, da jeder Wirt um die wenigen, meist durchreisenden Gäste, mit „Billigangeboten“ wirbt. Diese „Billigangebote“ werden „werbewirksam“, aber die Ästhetik des Ortes zerstörend, auf Schiefertafeln präsentiert. Schliersee will aufgrund seiner „günstigen Angebote“ und der günstigen Skipisten Urlaubsort für Familien sein, opfert jedoch seine regionale Identität dem Schlussverkauf und den „Schnäppchenjägern“.

In Schliersee selbst waren zu Wochenbeginn und nachmittags wenig Personen in der Straßenöffentlichkeit zu sehen. 70% der Touristen sind Münchner, die freitags anreisen und sonntags abreisen. Dies zeigt sich entsprechend in den Belegungszahlen der Hotels, Pensionen und Ferienhäusern. Auf der anderen Seite verlegen insbesondere immer mehr ältere Menschen aus den nördlich gelegenen Städten ihren Alterssitz an den Schliersee, sozusagen in die unverbrauchte, gesunde und ruhige „Natur“. Dieser Ruhe und Entspannung suchende Typus prägt dann die Seitenstraßen des Ortes und die altbay-



erischen Fassaden der Häuser. „Hinter den Fassaden“ kann der soziale und architektonische Modernisierungstau jedoch nicht länger verleugnet werden, was eine Struktur der „Diskrepanz“ („auseinander krachen“) zwischen Außen und Innen, zwischen dem Sichtbaren und dem Verborgenen öffnet. Diese Struktur der Spaltung ist als grundlegend für den Sozialraum Schliersee und die nicht vollzogene, nachhinkende und jetzt zerstörerische Struktur der Modernisierung zu sehen.

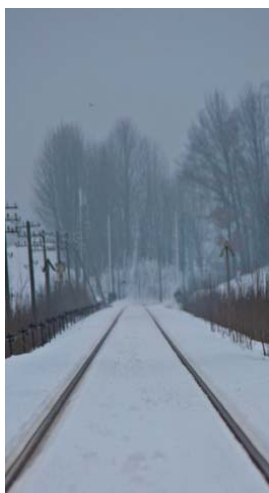
Insgesamt kann festgehalten werden, dass in Schliersee eine verzögerte Modernisierung im Spannungsfeld zwischen Tourismus und Wohnen stattgefunden hat, die auch kommunales Programm ist. Die Suche nach dem Naturhaften ist insbesondere für die Einpendler aus München und aus anderen Städten hoch bedeutsam, diese Fassade wird aufrecht erhalten. So wurde die Hypothese aufgestellt dass insbesondere diejenigen, die über die Woche in verzweckten Zusammenhängen in ihren Beruf eingebunden sind und im weitesten Sinn Exekutoren des Kapitalismus sind, am Wochenende bzw. in ihrem Ruhestand das Unverzweckte, Unverbrauchte und Ruhige der Natur suchen.

Dies führte in Folge dazu, dass:

- Räume funktionalisiert werden und so Schliersee zu einem funktionalen Gebilde wird, das sich immer nach Trends richtet, was auf Kosten der Identifikation der in Schliersee lebenden Menschen mit ihrer Heimatgemeinde geht, bzw. letztere nur noch schwer herzustellen ist.
- Kompensiert werden kann diese Bewegung teilweise durch die katholische Kirche mittels traditioneller und ritueller (Jahres) Anlässe und althergebrachter Rituale mit Vergemeinschaftungscharakter.



Die Pfälzer unterwegs auf Sozialraumerkundung in Schliersee, das eine neue Zukunft zwischen traditionellem Touristenort und der neuen Funktion als Altersruhesitz sucht - ein Vorhaben mit ungewissem Ausgang.



- Dies schlägt sich in die Alltagsgestaltung so nieder, dass touristische Angebote (mit Schnäppchencharakter) das örtliche Alltagsfeld dominieren und eher wenig auf die Freizeitgestaltung der Menschen (Jugendlichen) im Ort Wert gelegt wird.
- Aufgrund des sichtbaren Modernisierungstaus kommt es zu einem Verlust von Tradition – etwa der Weitergabe traditionellen Gewerbes, welches nun an Monopolisten verkauft wird.

Folgende Fallstrukturhypothese wurde herausgearbeitet: Schliersee ist als funktionalisierter Sozialraum einerseits zu den „Modernisierungsverlierern“ zu zählen, andererseits findet eine „Aufwertung“ durch die Ansiedlung von insbesondere älteren, wohlhabenderen Menschen im Ruhestand statt, welche Schliersee funktional aufwertet, die regionale Identität jedoch beschädigt. Die folgende Überalterung führt in der Konsequenz zu einer größer werdenden Generationendifferenz und immer größeren Wissenslücken in Bezug auf die lokalen Traditionen, die nunmehr zur Folklore verkommen.

Die Struktur der zunehmenden Diskrepanz („auseinander krachen“) und Spaltung setzt sich durch, insbesondere die zwischen den Erwartungen (Natur, bayrische Romantik etc.) auf Kosten des Vorgefundenen (Schlussverkauf, Funktionalisierung von Räumen etc.).

Am deutlichsten zeigt sich die Diskrepanz an der Haltung eines alt eingesessenen Hoteliers, der um die Abhängigkeit von Touristen ebenso weiß wie davon, dass dadurch seine familiale Tradition zerstört wird.

Kompensiert wird dies im Alltag durch unterschiedliche Strategien wie Fatalismus, „das ist halt so“, gepaart mit der Idealisierung alter Zeiten, „früher war alles besser“ bis hin zur Resignation. Die Kraft und die Alltagsroutinen der Menschen sind daran gefesselt, denn die (soziale) Diskrepanz und Spaltung des Gemeinwesens birgt die Gefahr, das Gemeinwesen und die Menschen zu entzweien, Entfremdungsprozesse zu forcieren.

Diese Diskrepanz führt uns zur Theorie der Anomie. Als Anomie wird nunmehr eine Dissoziation (die Trennung bestimmter Werte und Normen der beteiligten Gruppierungen bzw. Schichten) zwischen kulturellen Zielen und dem Zugang bestimmter sozialer Schichten zu dazu notwendigen Mitteln beschrieben. [3] Merton nennt fünf mögliche Reaktionsmuster des Menschen auf diese Dissoziation[4]:

- a. Konformität: Konzentrierung auf die Ziele, die mit den zur Verfügung stehenden (gebilligten) Mitteln erreicht werden können.
- b. Innovation: Gebrauch kulturell missbilligter Mittel.
- c. Ritualismus: Strikte Nutzung der vorgeschriebenen Mittel, bis hin zur Ignoranz der negativen Konsequenzen dieser Mittel (Durchführung des Rituals um des Rituals willen).
- d. Rückzug (retreat): Verzicht sowohl auf vorgeschriebene Ziele als auch geforderte Mittel (Aussteiger, Drogenabhängige etc., vgl. auch Eskapismus).
- e. Rebellion: Zurückweisung von Zielen und Mitteln und Betonung eines neuen, sozial missbilligten Systems von Zielen und Mitteln.

Als Bestandteil einer Gemeindeberatung in einem Presbyterium wird aufgrund des Themas des Modernisierungstaus, der Funktionalisierung von Räumen, der zunehmenden Generationendifferenz und des Wissensverlusts, der Enttraditionalisierung und Verweltlichung als Struktur der Diskrepanz und Spaltung nicht nur die Beratungsaufgabe sichtbar, sondern die Alltagsthematik, die daraus resultierenden Herausforderungen und folglich die Routinen der Menschen in Schliersee.

Evangelische Jugend vor Ort - sich repräsentierend als Jugendverbandsarbeit und kirchliche Jugendarbeit - kann im Er-

gebnis mittels der Gemeindeberatung aber auch in der Arbeit mit Jugendlichen und Ehrenamtlichen:

- sich aufklärend verhalten, in dem mit den Gemeindevverantwortlichen und Jugendlichen die Struktur des Sozialraums sichtbar gemacht wird und so kompensatorisches Engagement- und Veränderungspotential für die Heimatgemeinde sichtbar und möglich wird (Empowerment).
- initiiierend und unterstützend verhalten, sodass in der Gemeinde Maßnahmen und Projekte einer identitätsstiftenden und in Tradition der Jugendverbandsarbeit stehenden Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht werden können.
- dafür sorgen, dass das Generationenverhältnis beherrschbar wird, sodass die Wissenslücken und die Generationendifferenz überbrückt wird.²
- die dahinterliegende Theorie (Diskrepanz – Anomie) und die Reaktionsmuster sichtbar gemacht werden.

Ausformung des Habitus

In Bezug auf die Habitusbildung trägt die in Josefstal vorgestellte Sozialraumanalyse dazu bei, den sozialen Raum ethnografisch und phänomenologisch wahrzunehmen, den analytischen Blick zu schärfen.

Wie bereits erwähnt, kann und darf diese Vorgehensweise nicht verwechselt werden mit einer technischen und rezeptorientierten Vorgehensweise, die Lösungen vorgibt. In dem nun die Sozialraumanalyse durchgeführt wird, kommt es über die gemeinsame Sprache über den Fall zu geteilten Deutungen respektive zum kollegialen „Habitus“. Diese geteilten Deutungen brauchen dann keine Schubladenlösungen, sondern die Lösung des „Praxisproblems“ ergibt sich sozusagen von selbst, sie liegt auf der Hand.

Deutlich wurde des weiteren, dass es im Studium der Sozialarbeit/Sozialpädagogik nicht zur Orientierung an einer „Denkschule“ und zur Einsozialisierung in eine spezifische Theorietradition kommt. Da diese Grundvoraussetzung zur disziplinären Beheimatung in sozialen Professionen fehlt, kommt es zur permanenten Identitätssuche und, da diese in der eigenen „Profession“ nicht gelingt, der Anleihe von Deutungsmustern und Handlungstechniken aus sog. Bezugswissenschaften und zunehmend aus dem Bereich der Managementtheorien. Ebenso fehlt ein Noviziat, eine Einsozialisierung in das Berufsfeld, was sich durch die Einführung des Bachelors noch verschärft.

Die Ausformung des Habitus gelingt in Professionen in der Regel durch ein Noviziat oder anders formuliert durch eine zeitlich befristete Einführung durch einen anderen Professionellen.



Prof. Bernd Hauptert, Kath.
Fachhochschule Mainz, führte als
Fachreferent in die Methode der
Sozialraumanalyse ein.

Fotos: v. Karpowitz

² Die Generationendifferenz ist zentrales Thema. Am folgendem Beispiel lässt sich dies erläutern. Stirbt ein älteres Mitglied einer Familie, geht damit nicht nur familiäres Wissen verloren, sondern auch der Ort der Vergemeinschaftung der Familie klassisch an Weihnachten und an Geburtstagen. Nach dem Ableben der älteren Person trifft sich die Familie auf Ebene der Verwandtschaft nur noch selten und die Enkel kennen ihre Großcousinen etc. kaum noch. Familiales wird nicht mehr weitergegeben, es erneuert sich. Gleiches gilt auf der Ebene der Kirchengemeinde. Brechen Rituale weg, fehlen auch Orte der generationsübergreifenden Weitergabe von Wissen. Dies zu kompensieren ist unter anderem eine Aufgabe von Kirche.

Praxisrelevanz

Aus dieser Erkenntnis heraus kann durch die fallrekonstruktive Vorgehensweise und der Orientierung am Fall der Habitus nachsozialisiert (nachgeformt) werden, da sie nun affektfrei am Fall die Analyse einüben und so selbst eigenständig theoriebildend tätig werden.

Die Bedeutung der Fallrekonstruktion und der Ergebnisse für die Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ wurde in Josefstal deutlich herausgearbeitet. Die exemplarisch herausgearbeiteten Ergebnisse erlauben die Übertragung der Ergebnisse.

So ist etwa der Modernisierungsstau kein Einzelphänomen in Schliersee, sondern zeigt sich in der gesamten Bundesrepublik, momentan sichtbar beispielsweise am Zustand der Straßen nach dem langen Winter. Die besonderen wie allgemeinen Ergebnisse und Erkenntnisse fließen theoriebildend in die Konzeptionierung und Begründung evangelischer Jugend vor Ort ein. Die Langzeitkampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ schmiegt sich somit an die Lebenssituation der Menschen vor Ort an und ermöglicht neben der Professionalisierung der Hauptamtlichen passgenauere Begründungen für die Arbeit und entsprechende Maßnahmen, Angebote und Initiierungsformen von Jugendverbandsarbeit.

Auf der Ebene der Ehrenamtlichen kann eine Sozialraumanalyse ihre aufklärende Wirkung entfalten und so die Befähigung zu reflexivem Wissen und die Entscheidungs- und Begründungsfähigkeit ermöglichen und erweitern.

Somit ist die hier vorgestellte Analyse des Sozialraums Schliersee exemplarisch in der Vorgehensweise und übertragbar auf die Zusammenarbeit in den Regionalkonferenzen und anderen Arbeitsbündnissen mit Haupt- und Ehrenamtlichen auf Landes-, Dekanats- und Kirchengemeindeebene. Insbesondere die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen ist hervorzuheben, da die fallrekonstruktive Analyse anfänglich keine theoretische ist, sondern verlangt den Alltag der Menschen zu verstehen und zwar in der „Sprache des Falls“. Die sprachliche Distanz zwischen Ehren- und Hauptamtlichen kann so überbrückt werden, ein gemeinsames Wissen und Strategien zur Praxisentwicklung entstehen.³

Ingo Schenk

³ Beispielhaft wurde am Strukturwochenende der Jugendzentrale Otterbach/Lauterecken der Soziale Raum (die Heimat) der teilnehmenden Jugendlichen in einer Analysegemeinschaft (Hauptamtliche und ehrenamtliche Jugendliche) analysiert. Ein Ergebnis der Analyse der Jugendlichen war die generative Differenz, die sich im Alltag als gegenseitiges Vorurteil zwischen Jung und Alt äußerte. Aus diesem Praxisproblem heraus haben die Jugendlichen ein Projekt entwickelt, das eben die Reduzierung dieses Vorurteils zum Gegenstand hat: die nicht künstliche, sondern in den Alltag eingebettete Begegnung der Generationen (Das Projekt wird in einem anderen Rahmen vorgestellt.).



SEITE „17“

Evangelische Jugend
- mitten im Leben -

Evangelische Jugend vor Ort

Mit einer Langzeitkampagne will die Evangelische Jugend Mut machen, die eigene Arbeit weiter professionalisieren und die Zukunft der Kirchengemeinden mitgestalten. Eröffnet wurde die Kampagne Ende Januar mit der gleichzeitigen Wiedereinweihung der Kapelle beim Neujahrsempfang der Evangelischen Jugend im Martin-Butzer-Haus.

2004: WASSERLEBEN
2005: „Pro taste it“
2006: „Wer sich bewegt, bewegt was“
2008: Missionskampagne „Lebendig – himmlisch – frei“
2009: „Voll gut, mach mit – gemeinsam für Eine Welt“

„Wenn wir Visionen haben, legen wir eine neue Kampagne auf.“ – in Anlehnung an ein weit weniger geschmeidiges Zitat eines Altbundeskanzlers formulierte Landesjugendpfarrer Stefan Jung, als er Ende Januar die Langzeitkampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ eröffnet, mit der die Evangelische Jugend der Pfalz den Weg zu einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche ebnet will. In seiner Eröffnungsrede erinnert er an die lachende Kirchenmaus, mit der 1997 in einer ersten Kampagne kinder- und jugendfreundliche Kirchengemeinden ausgezeichnet wurden. Insbesondere die sich anschließende Jugendsynodal-Kampagne, die letztendlich 2004 dem Jugendverband Evangelische Jugend der Pfalz eine neue Ordnung und damit die Anerkennung als in hohem Maße eigenverantwortlich mitgestaltender Kraft in unserer Landeskirche brachte, wie auch die nachfolgenden Kampagnen haben die Evangelische Jugend der Pfalz stark geprägt, zu einer hohen Identifikation beigetragen und den Jugendverband insgesamt innovativ und professionell vorangebracht.

Doch nun stehe die Jugendarbeit vor neuen Herausforderungen, so Jung. So führten die erheblichen Finanzkürzungen der letzten Jahre unter anderem zu einer sichtbaren Überalterung der hauptberuflichen Mitarbeiterschaft. Er stellte der immer noch hohen Zahl der jährlich Konfirmierten die drastisch einbrechende Täuflings-Quote gegenüber und verwies auf die entgegen anderslautenden öffentlichen Darstellungen zunehmende Distanz junger Menschen gegenüber der Institution

Kirche. Angesichts dessen könne man nicht an altbewährtem festhalten, sondern müsse neue Impulse aufnehmen und vor Ort auf der Basis fundierter Analysen ins Gespräch kommen und gemeinsam Praxiskonzepte entwickeln. Jung wörtlich: „Wir wollen mit dieser Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ vor allem eines erreichen: Wir wollen Mut machen, Mut machen für Kirchengemeinden, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, ihnen Räume zu geben und zu experimentieren. Wir wollen ermutigen viel Buntes auf den Weg zu bringen und zu sehen, wie diese Orte kinder- und jugendfreundlich werden können. Wir wollen Mut machen, in den Regionen zu gemeinsamen Projekten zu kommen, wiederum kreativ und bunt und herausfordernd. Und wir wollen Mut machen die landeskirchliche Ebene weiterzuentwickeln als zentralen Ort für den gesamten Jugendverband der Evangelischen Jugend der Pfalz.“

Vier Leitmotive stehen nach Jungs Worten im Zentrum der Kampagne. Mit der zentralen Frage der Anschlussfähigkeit gehe es darum von der Taufe über die unterschiedlichen Angebotsformen für Kinder, die Konfirmandenarbeit bis hin zur Jugendarbeit fließende Übergänge zu schaffen, indem man sie aufeinander bezieht und über Kooperation mehr als Einheit versteht. Weiter geht es um Langfristig- und Nachhaltigkeit und in besonderer Weise um eine Professionalisierung, einem wesentlichen Garanten für den Erfolg der Arbeit. „Das Landesjugendpfarramt in Kaiserslautern, wie oft ist es angefragt als

Seite „17“ - auf dieser Doppelseite wird künftig über alles informiert, was es zur Langzeitkampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ an Informationen und Berichten gibt.

Dabei steht die „17“ nicht für die Seitenzahl, sondern versinnbildlicht sowohl Menschen, die alle so um die 17 Jahre +/- X Jahre alt sind - also Jugendliche, wie die 17 auch für 2017 steht, das Jahr, in dem die Kampagne erfolgreich beendet sein soll.

Gesamtkirchlicher Dienst, aber es ist nun mal das Zentrum der Jugendpolitik und das Zentrum des Jugendverbandes und das Zentrum für innovative Freizeitenergie und das Zentrum für 120 Schultagungen und dieses gilt es zu erhalten und weiterzuentwickeln die nächsten 7 Jahre – es ist das Zentrum der Evangelischen Jugend.“, so der Landesjugendpfarrer.

Zunächst gehe es aber darum, die Wahrnehmung der Evangelischen Jugend vor allem in der kirchlichen Öffentlichkeit zu stärken. Nicht ohne kritischen Unterton merkte Jung an der Stelle an, dass ein vor einem Jahr von der Jugendarbeit vorgelegtes Grundsatzpapier zum Thema „Ehrenamt“ auf der politischen Ebene in Mainz für Aufsehen und vor allem Ansehen gesorgt hat. Von Interesse und Anerkennung gekennzeichneten Rückmeldungen der Fraktionen und des Ministerpräsidenten sowie Einladungen zu Diskussionen mit den Fraktionen stünde aber nur eine einsame Rückmeldung aus der Landeskirche gegenüber.

Wenig Verständnis könne er auch der Tatsache abgewinnen, dass die Kampagne mit Begründungen wie „die Presbyterien müssen erst einmal ihre Arbeit der letzten Legislatur abschließen“, dann „nun muß erst einmal neu gewählt werden“

erst um drei Jahre verschoben werden musste, und nun erst einmal die Finanzproblematik zu bewältigen sei, im hierzu entwickelten Programm „Zukunft mit Konzept“ das Thema „Jugendarbeit“ aber nicht einmal vorkomme.

Die Wiedereinweihung der Kapelle des Martin-Butzer-Hauses nahm Jung zum Anlass die Notwendigkeit der Schaffung weiterer spiritueller Ort und regionaler Zentren für Jugendarbeit in Form von Jugendkirchen hervorzuheben und deutlich zu machen, dass man das Martin-Butzer-Haus keinesfalls bereit sei kampflos aufzugeben, sondern vielmehr als Zentrum evangelischer Jugendarbeit weiterzuentwickeln.

Mit den Worten *„jetzt machen wir uns auf den Weg, geleitet von der Vision der Lebensfreundlichkeit Gottes, die allen Menschen gilt, allen Menschen und ganz besonders denen, deren Leben sich am stärksten und schnellsten und mobilsten entwickeln muss, den Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft.“* und der Bitte, dass Gottes Segen und Gottes Geist alle auf dem eingeschlagenen Weg begleiten möge, eröffnete Landesjugendpfarrer Steffen Jung Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“.

Evangelischer Jugend vor Ort 2017

Die ersten vier Jahre des Projektes

Januar-November 2010:

Analyse und Schulung

In diesem Zeitraum der Vorbereitung werden zunächst Steuerungsgruppen für das Projekt „Evangelische Jugend vor Ort“ eingerichtet. Als wichtige Teilschritte in dieser ersten Phase gilt es das Projekt „Evangelische Jugend vor Ort“ in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Auf der Grundlage von Analysen wird ein Schulungsprogramm für Hauptamtliche erstellt. Speziell sollen sie mit der Fallrekonstruktion als Analysemethode vertraut und die Professionalisierung vorangetrieben werden. Weiter werden als Vorbereitung der Praxisphase erste Kooperationsgemeinden ausgewählt und die Verknüpfung zwischen den lokalen, regionalen und der zentralen Ebene intensiviert.

November 2010 bis November 2012:

Praxisphase I

In dieser ersten Praxisphase beginnt die Beratung und Begleitung von Kirchengemeinden auf dem Weg zu einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche. Besonders im Blickfeld ist dabei die Initiierung, Beratung und Begleitung lokaler und/ oder regionaler Projekte zu einer gemeinsamen Kinder- und Jugendarbeit. Mobile Beratungsteams nehmen hier eine zentrale Funktion ein.

Hinzu kommen für Ehrenamtliche „Fallkonferenzen“ zum Thema Evangelische Jugend vor Ort. Sie sollen sowohl der Selbst-

vergewisserung wie auch der Fundierung von Wissen dienen. Die Regionalkonferenzen der Hauptamtlichen sollen als „Fallkonferenzen“ profiliert werden.

Die Bedeutung des Landesjugendpfarramtes als Zentrum für Jugendverbandsarbeit, Freizeitenergie und schulbezogene Jugendarbeit ist ebenso weiter zu profilieren, wie das Martin-Butzer-Haus als Bildungszentrum evangelischer Kinder- und Jugendarbeit. Hinzu kommt die Einrichtung von Jugendkirchen als regionalen Zentren evangelischer Kinder- und Jugendarbeit.

2013: Erste Evaluation

In dieser dritten Phase werden die Ergebnisse der Projekte der Praxisphase 1 ausgewertet und präsentiert und darauf aufbauend die Praxisphase 2 vorbereitet. Hierbei sollen verschiedenen Evaluationsverfahren eingesetzt werden und eine Kosten-Nutzen-Analyse Orientierung für die Weiterarbeit geben. Angestrebt wird eine Jugendsynode, die sich mit der praktischen und kirchenpolitischen Bedeutung des Langzeitprojektes „Evangelische Jugend vor Ort“ für die Evangelische Kirche der Pfalz befassen soll. Darüber hinaus sollen die vorläufigen Praxisergebnisse der (Fach-)Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Ingo Schenk